

„Heimat“ ist durch Orte, Erfahrung und Erinnerung geprägt

Ein Interview mit der Autorin Nora Krug* über Ihr Buch *Heimat. Ein deutsches Familienalbum*

» *Heimat* hat die in Karlsruhe geborene Illustratorin und Autorin Nora Krug ihr Buch betitelt, das wir auf dem Cover dieser Ausgabe abbilden. Eine Familiengeschichte, die mit Illustrationen, Texten Fotografien und Dokumenten die Suche nach den Erinnerungen und historischen Ereignissen einfängt und dabei wesentliche Fragen stellt zur Zeitgeschichte, zur Rolle von Erinnerung in der Entwicklung von Identität. Im Interview mit Ute Schaeffer erklärt die in Brooklyn lebende Autorin, was Heimat für sie bedeutet.

Ihr Buch *Heimat – ein deutsches Familienalbum* ist eine illustrative Recherche-Reise zu Ihren eigenen familiären Wurzeln, die Sie in handgeschriebenen Texten, Zeichnungen, Fotos und Bildern einfangen. Haben Sie diese offene Gestaltung bewusst gewählt, weil Erinnerung in der Regel aus vielen kleinen Eindrücken, Bildern, Emotionen und Sinneswahrnehmungen entsteht?

Ja, dies war definitiv einer der Gründe, weswegen ich dieses spezielle Format für mein Buch ausgewählt habe. Erinnerung setzt sich aus vielen Eindrücken zusammen und ist natürlich auch ganz stark durch Bilder geprägt. Fotos verwendete ich immer dann, wenn ich es wichtiger fand, einen ganz bestimmten historischen Moment in der Geschichte darzustellen. Illustrationen dann, wenn keine echten „Beweisstücke“ vorhanden waren, und ich mich auf meine Fantasie verlassen musste. Das „traditionelle“ Graphic-Novel-Format, das auf Textkästchen und Sprechblasen beruht, empfand ich als zu einengend, und ich befürchtete, dass dieses Format nicht genug Raum für eine vielschichtige und vielseitige visuelle Ausdrucksform bieten würde. Auch deswegen wählte ich eine offenere Form.

Das Buch erzählt auch von vielen Gesprächen, die Sie mit ihrer Familie geführt haben. Einmal sind Sie mit Ihrem Vater in dessen Heimatort Kilsheim in der Nähe von Karlsruhe gefahren. Für Ihren Vater ein vertrauter Ort, Heimat – für Sie und Ihren Bruder ein fremder Ort. Sie selbst leben seit 17 Jahren in New York. Was ist für Sie selbst Heimat?

Heimat ist ein Begriff, der für mich ungreifbar ist – und wahrscheinlich auch bleiben wird. Für mich ist er ganz eng mit Kindheitserinnerungen verbunden. Mit Spaziergängen in der Pfalz oder im Schwarzwald, mit Leberknödelsuppe, mit den Liedern, die ich mit dieser Landschaft verbinde (und mit der melancholischen Schönheit, die diese Lieder besitzen) und natürlich ganz besonders mit meiner eigenen Familie. Heimat stellt für mich etwas dar, das nur in der Vergangenheit existiert, da ich seit 20 Jahren im Ausland lebe. Ich fühle mich in New York zuhause und spüre eine tiefe Verbindung zu Deutschland.

* Nora Krug wurde 1977 in Karlsruhe geboren, studierte Bühnenbild, Dokumentarfilm und Illustration. Ihre Zeichnungen und Bildergeschichten erscheinen regelmäßig in großen Tageszeitungen und Magazinen wie der *New York Times*, *Guardian*, *Le Monde Diplomatique*. Krug ist Professorin für Illustration an der Parsons School of Design und lebt in Brooklyn. Ihr Buch *Heimat. Ein deutsches Familienalbum* erschien im Penguin Verlag Hardcover.

Aber den Heimatbegriff würde ich heute auf keines der beiden Länder beziehen, denn ich habe Deutschland vor langer Zeit verlassen, und in Amerika bin ich nicht aufgewachsen, habe hier also keine Kindheitserinnerungen.

Wie verändert sich Erinnerung – aus ihrem Erleben – über Generationen und durch Migration? Welche Rolle spielt Erinnerung aus Ihrer Sicht für kulturelle Identität? Warum ist Erinnerung nie vollständig?

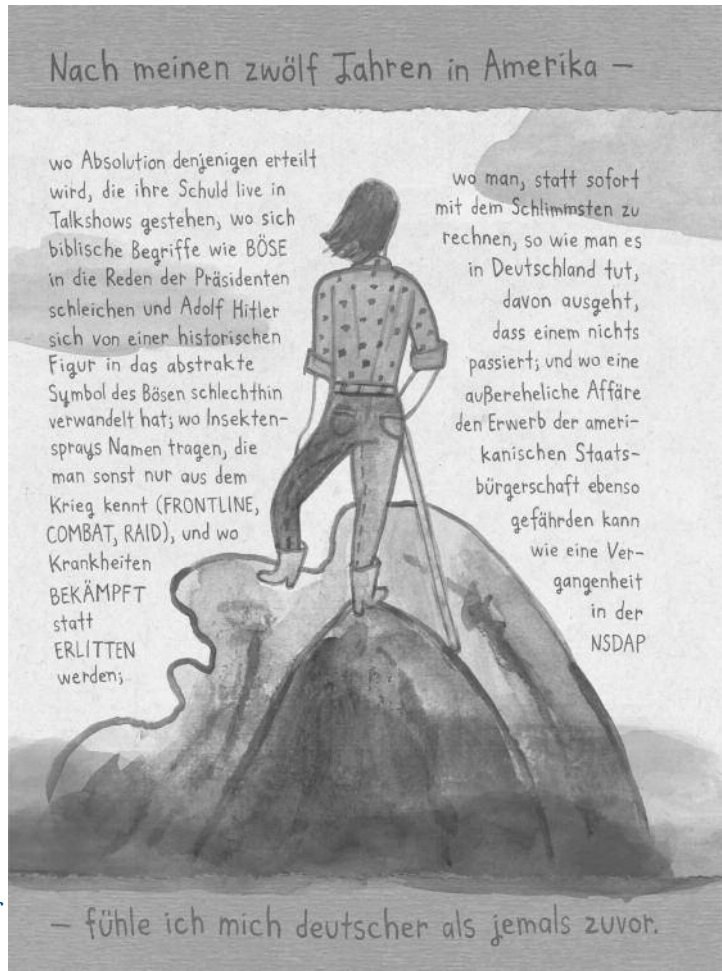
Erinnerung ist wandelbar. Sie ist etwas, das sich in einem stetigen Zustand der Veränderung befindet, da wir sie, basierend auf unseren jeweiligen Erlebnissen in der Gegenwart, immer wieder relativieren. Etwas, was in uns vor Jahren Schmerz ausgelöst hat, kann, je nachdem, was für Erfahrungen wir später machen, im Nachhinein als noch schmerzhafter oder als weniger schmerzhaft empfunden werden. Wir wissen mittlerweile, dass sich „ererbte“ negative Erinnerungen sogar auf die genetische Struktur eines Menschen auswirken können. Je nachdem, wie in einer Familie über Erinnerungen gesprochen wird, prägen sie unser Verständnis von geschichtlichen und persönlichen Ereignissen und von unserer eigenen kulturellen Identität. Wenn in einer Familie überhaupt nicht über Erinnerungen gesprochen wird (so wie dies in der Familie meines Vaters der Fall war), dann hinterlässt das natürlich auch emotionale Spuren, die sich auf das Verständnis unserer eigenen Familiengeschichte und der politischen Geschichte unseres Landes auswirken.

Wenn man seine Heimat verlässt und in ein anderes Land, einen anderen Kulturkreis emigriert, nimmt die Erinnerung an die eigene Vergangenheit, an die eigene Kultur, einen neuen Stellenwert ein, der manchmal durch Sentimentalität und manchmal durch Verdrängen und Vergessen-Wollen geprägt ist. Unser Gehirn selektiert, welche Erinnerungen wir zulassen und welche wir als irrelevant empfinden, beziehungsweise, welche wir versuchen zu verdrängen. Erinnerung kann daher immer nur fragmentarisch funktionieren. Sich an die Bedingungen des neuen Landes anzupassen ist ein ganz natürlicher Überlebensprozess, bei dem auch die Erinnerung relativiert wird. Wenn man in einem anderen Land lebt, bewegt man sich immer zwischen den Kulturen, hat keine kulturelle Identität mehr, die sich nur auf die Erlebnisse und Geschichte eines einzelnen Landes bezieht.

Ich hätte mein Buch „Heimat“ nie geschrieben, wenn ich Deutschland nicht verlassen hätte, denn mir hätte der distanzierte Blick auf mein eigenes Heimatland dazu gefehlt. Während der Arbeit an meinem Buch, das ich „aus der Ferne“ schrieb, wurden viele Kindheitserinnerungen in meinem Bewusstsein geweckt, deren ich mir nicht mehr bewusst gewesen war, auch Erinnerungen, die mit Kriegserzählungen zu tun hatten. Im Nachhinein weiß ich aber nicht genau, ob diese Erinnerungen für mich wirklich so prägend waren, wie ich sie jetzt im Nachhinein wahrnehme, oder ob sie nur dadurch so präsent wurden, weil ich ein Buch über den Krieg schrieb.

Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl heißt es. Warum fällt es vielen so schwer Heimat mit multikulturellen und offenen Gesellschaften zu verbinden?

Ich persönlich glaube, dass der Heimatbegriff ganz stark mit spezifischen Orten verbunden ist, dass er nicht nur ein Gefühl darstellt, denn die physische Verbundenheit, die wir in unserer Kindheit zu unserer Umgebung empfinden und entwickeln prägt unser Zugehörigkeitsgefühl immens: der Geruch der Mutter, das Geräusch des Schlüssels in der Haustür, wenn der Vater nach Hause kommt, die Farbe, die die Vogelbeeren auf dem Boden im Vorgarten hinterlässt, der Gesang der Amsel, die jeden Frühling im Garten singt (in New York gibt es diesen Vogel nicht). Diese physisch erlebten Wahrnehmungen kreieren ein Gefühl von Sicherheit in unserem kindlichen Bewusstsein – vorausgesetzt wir haben keine negativen Assoziationen damit.



Heimat – ein deutsches Familienalbum heißt die illustrative Erzählung von Nora Krug. Wir danken der Autorin dafür, dass wir den Titel auf dem Cover dieser Ausgabe nutzen dürfen.

Ich glaube, dass vielen Menschen durch die Globalisierung Angst davor haben, diesen physischen Anspruch auf einen Ort zu verlieren. Ich verstehe diese Angst, und ich glaube auch daran, dass wir, gerade als durch unsere Geschichte belastete Deutsche, ein positives Verhältnis zu unserem Land, unserem kulturellen Erbe und unserem Heimatbewusstsein pflegen müssen, und dass wir auch ein kulturelles Selbstverständnis entwickeln müssen, das in seiner Natur ganz spezifisch deutsch ist (sowohl durch ein regionales, als auch durch ein überregionales Verständnis von Heimat). Trotzdem müssen wir uns aber dessen bewusst sein, dass Gesellschaften über Jahrhunderte hinweg stets durch Migrationswellen geformt wurden, dass sie sich schon immer im Wandel befunden haben und auch befinden müssen, dass es keine reine urdeutsche Gesellschaft gibt und jemals gab. Zu behaupten, dass wir durch diese Erfahrungen (oder auch durch unsere Kriegserfahrungen) nicht genauso geprägt worden sind, wie durch unsere kulturellen, als „deutsch“ bezeichneten Errungenschaften, wäre naiv. Unser deutsches Bewusstsein und unsere Identität sind durch all diese Erfahrungen geprägt, denn Gesellschaften existieren nie in einem geschichtlichen Vakuum.

Das Problem ist, dass manche Menschen nicht daran glauben, dass eine offene, globalisierte Gesellschaft in der Tat mit einem Heimatgefühl und der Heimatpflege zu vereinbaren ist. Ich denke, dass

diese Spaltung in den Köpfen mancher Deutscher durch die sehr stark polarisierende Heimatkritik in der Nachkriegszeit entstanden ist. Ich wünsche mir eine deutsche Gesellschaft, die nicht aufhört, offen und mit kritischem Blick über ihre politische Vergangenheit zu sprechen, die aber auch gleichzeitig ihr kulturelles Erbe feiert, eine Liebe zur Heimat pflegt, und sogar einen gesunden Nationalstolz entwickeln kann. Dies sollte keinen Widerspruch darstellen.

Sie zeichnen auf, was Ihr Vater ihnen bei diesem Besuch über die Vergangenheit und das Leben dort erzählt. Und Sie dokumentieren, worauf Sie keine oder nur dünne Antworten bekommen, beispielsweise als er antwortet „Die Erinnerung an die Juden in Kulsheim war nicht existent.“ Was hat diese Antwort bei Ihnen ausgelöst?

Es hat das Verständnis ausgelöst, dass auch die vermeintliche Nicht-Existenz von Erinnerung Spuren hinterlässt, vielleicht sogar noch stärkere, als die der ausgesprochenen Erinnerungen. Je mehr man verschweigt, desto präsenter wird die Lücke, das Fehlen dessen, was einmal war – in diesem Falle die Menschen, die einmal die deutsche Kultur ganz stark mitgeprägt haben, und deren Abwesenheit stark spürbar ist.

Haben wir eine Verantwortung dafür unsere Geschichte vollständig zu übermitteln?

Wir, und auch alle anderen Länder, haben die Verantwortung, unsere Geschichte zu lernen, ihr mit offenem Blick gegenüberzustehen, uns ihr zu stellen, sie auf die Gegenwart und Zukunft zu beziehen, aus ihr zu lernen, und das Erlernete verantwortungsvoll an zukünftige Generationen weiterzugeben.

Mit Blick auf die aktuelle Debatte und die Konjunktur des Heimatbegriffs in Deutschland, was ist Ihre Erklärung, warum dieser Begriff auf einmal so wichtig ist?

Weil sich sehr viele Menschen durch die Globalisierung und die neuen, durch die Migrationswellen entstandenen Herausforderungen und Veränderungen verunsichert und bedroht fühlen und sich dadurch nach einem einfacheren, klar definierbaren Heimatbegriff sehnen. Diese Ängste muss man ernst nehmen, denn sie sind nachvollziehbar. Problematisch wird es nur, wenn ein Dialog nicht mehr möglich ist, wenn nur eine Sichtweise als „patriotisch“ empfunden wird, und alle anderen als „unpatriotisch“, wenn kein gegenseitiger respektvoller Umgang mehr möglich ist, wenn kulturelle oder religiöse Minderheiten vorschnell beurteilt und dadurch isoliert werden. Isolation einzelner Gruppen führt immer zu noch größeren Problemen.

Halten Sie den Begriff, so wie er aktuell in der politischen Diskussion genutzt wird für ein exklusives oder ein inklusives Konzept? Für welchen Heimatbegriff treten Sie selbst ein? Wie lässt er sich sinnstiftend mit Globalisierung, Migration und Diversität – verbinden?

Niemand hat alleinigen Anspruch auf den Begriff Heimat. Heimat kann für jeden etwas Anderes bedeuten, und diese verschiedenen „Heimatmodelle“ müssen nebeneinander friedlich existieren können. Auch glaube ich daran, dass ein Mensch, der seine eigene Heimat verlässt – so wie ich, oder so wie ein Flüchtling, der nach Deutschland kommt – die Verantwortung hat, die andere Heimat, in die er aufgenommen wird (und herzlich aufgenommen werden muss), versucht zu verstehen und deren kulturelle Rahmenbedingungen respektiert und annimmt – ohne dabei den eigenen Heimatbegriff aufgeben zu müssen.